



Foto L. Harst

So soll es sein: Die Strecke am Ende eines erfolgreichen Jagdtages.

legen. Entscheidend ist der Gesamterfolg und nicht die möglichst hohe Strecke eines einzelnen – aus diesem Grund gibt es keine „Kaiserstände“. Entscheidend bei der Vergabe der Stände ist die Fertigkeit im Flüchtingschießen und beim Ansprechen. „Fußkranke“ sollten Stände in Wegnähe erhalten.

Jeder Gruppenleiter erhält eine Namensliste mit Standnummern, den Hundeführerständen und eine endgültige Jagdkarte mit den Pkw-Stellplätzen, gesperrten Straßen etc.

Der Jagdtag

Unerlässlich ist eine gründliche Einweisung aller Gäste in den Ablauf der Jagd. Dabei ist unbedingt darauf hinzuweisen, daß der Standplatz auf keinen Fall verlassen werden darf. Das Versorgen des Wildes erfolgt erst nach dem „Abblasen“, wobei sich Beginn und Ende des Treibens nach vereinbarter Uhrzeit richten. Jeder Schütze wird zu seinem Stand gebracht und dort vom Ansteller auch wieder abgeholt, dem auch eventuelle Anschüsse (Nachsuche) mitgeteilt werden. Bei der Freigabe ist im Rahmen der Bestimmungen großzügig zu verfahren. Es sollten keine unnötigen Erschwernisse („freigegeben sind nur Überläufer bis 27,5 kg“) eingebaut werden.

Nach der Jagd unverzügliches Treffen aller Ansteller zur Besprechung der Nachsuchen und der Wildbergung. Jagdleiter (oder Vertreter) muß am Treffpunkt (Streckenplatz) stets erreichbar sein, um dies zu koordinieren. Aussichtsreiche Nachsuchen sollten möglichst unmittelbar nach der

Jagd durchgeführt werden, unsichere Anschüsse noch am gleichen Tag kontrolliert und reine Kontrollsuchen erst am nächsten Tag angesetzt werden. Die Auswertung der Standkarten (abgegebene Schüsse und Wildbeobachtungen) erleichtern die Organisation folgender Jagden. Trefferergebnisse

um zwei Schuß je Stück Wild einschließlich der Fangschüsse sind ein gutes Ergebnis. Wenn deutlich mehr Schüsse gebraucht worden sind, muß die Auswahl der Stände überdacht werden. Eine einfache statistische Auflistung der Streckenergebnisse für Zeitvergleiche hat sich als sinnvoll erwiesen.

Schlußbemerkungen

„Übung macht den Meister“: Eine oder mehrere Runden auf den „laufenden Keiler“ im Sommer mit dem Jagdkaliber sollten eigentlich für alle Jagdteilnehmer Pflicht sein – unserem Wild zuliebe. *Heiner Wildeboer*

In der nächsten „Pirsch“ dreht sich alles um die Hunde: geeignete Rassen, die Anforderungen und den richtigen Einsatz.

„Hunde, die man zum Jagen tragen muß, taugen nichts“

Stöberjagd-Seminar des VDW Sachsen-Anhalt

Unter obigem Motto, einem Zitat des Wachtelvaters Oberforstmeister Rudolf Frieß aus dem Jahr 1921, stand eine Veranstaltung der Landesgruppe Sachsen-Anhalt des Vereins für Deutsche Wachtelhunde (VDW) am 18. Juni 1995 in Schierke, im Ostharz am Rande des Nationalparks Hochharz gelegen. Interessierte Jäger und Forstleute sorgten für einen überfüllten Saal im gastgebenden Hotel „Wurmbergblick“. Grund dafür war, daß es der mit rund 100 Mitgliedern doch recht kleinen VDW-Landesgruppe gelun-

gen war, Referenten, die in ihrem jeweiligen Fachgebieten zweifellos zu den Spitzenleuten zählen, für diese Veranstaltung zu gewinnen. Eine Bläsergruppe von Wachtelhundführern begrüßte mit Hörnerklang die Teilnehmer, Dr. G. Schmidt, der Landesgruppenobmann, tat dieses dann mit Worten.

FD Christoph Frucht, der Präsident des JGHV, wies nach einem Rückblick auf die „guten alten Zeiten“, als „Hunde noch eine entscheidende Waffe waren“, anhand von Streckenstatistiken nach, daß firm Jagdhunde auch heute und zu-

künftig noch Grundvoraussetzung für weidgerechtes Jagen sind und bleiben. Unabhängig davon gilt es aber für uns jagende Hundeleute die Zeichen der Zeit zu erkennen und aktiv darauf zu reagieren.

Dr. Dietrich Meyer-Ravenstein, ein anerkannt kompetenter Jurist auf dem Gebiet des deutschen Jagdrechtes, referierte zum Thema „Rechtliche Aspekte des Stöberhundeeinsatzes“. Mit seinen überzeugend vorgebrachten Ausführungen trug er bei vielen Anwesenden zum besseren Verständnis der diesbezüglichen allgemeinen Rechtsbe-

Stöberjagden

stimmungen bei. Zum Thema Stöberjagden führte er aus, daß diese aufgrund ihrer unbestreitbaren wildbiologischen und wirtschaftlichen Vorteile in den letzten Jahren in steigendem Maße angewendet werden. Soweit sie richtig vorbereitet und durchgeführt werden, sind hierfür Interpretationen wie zum Beispiel Hetz-, Meute- oder Brackenjagd juristisch nicht haltbar.

„Stöberjagd – naturgerechte Jagd für Wald und

Hauptforderungen sind:

- Verkürzung und Angleichung der Jagdzeiten,
- Senkung des Jagddruckes,
- Abschlußerfüllung über effektive Jagdformen,
- Abschaffung wildbiologisch nicht haltbarer Hege- und Bewirtschaftungsgrundsätze,
- Zahlabschuß vor Wahlabschuß.

Weiter führte er aus, daß richtig durchgeführte Stöberjagden, als eine spezielle

Als praktischen Beweis stellte H. Reinecke die wissenschaftliche Begleitung und Auswertung der drei Stöberjagden im Jahr 1994 im Nationalparkforstamt Hochharz vor. Während der drei großangelegten Jagden wurden:

- von insgesamt 238 Jägern (davon 122 Hundeführer),
- mit durchschnittlich fünf Stöberhunden je 100 ha,
- in 24 Stunden Jagdzeit (einschließlich Anstellungszeit und Wildbergung),

• 31 Prozent der Strecke Alttiere.

Sein Fazit: „Die Bejagungszeit wird insgesamt drastisch verkürzt, die Tiere zeigen weniger Scheu als bei permanenter Verfolgung durch die Einzeljagd und die Chancen auf Sichtbeobachtungen für Parkbesucher steigen. Die Verfügbarkeit der Nahrung auch auf deckungsarmen Freiflächen nimmt zu, das Area kann von den Tieren besser genutzt werden, so daß der Druck durch Fraßeinwirkung insgesamt sinkt.“



Das fachkundige Publikum verfolgte interessiert die Zuchtschau der VDW Landesgruppe Sachsen-Anhalt.

Foto H. Koth

Wild“ lautete das Thema des abschließenden Vortrages mit dem, sozusagen als Sahnehäubchen, die Göttinger Wildbiologen Dr. Helmut Wölfel und H. Reinecke ans Rednerpult traten. Aber wie das mit der Sahne nun mal so ist: manchem schmeckt sie nicht und manch einer kann sie auch gar nicht vertragen.

Dr. Wölfel plädierte in seiner erfrischenden Art eindringlich für eine wild- und tierschutzgerechtere Jagd. Diese Aspekte werden leider immer noch oft vernachlässigt bzw. anderen Beweggründen untergeordnet. Häufig sind es dann gerade diese Beweggründe, die Jagd und Jäger bei Nichtjägern (teilweise nicht zu Unrecht) zum roten Tuch werden lassen. Dr. Wölfels

Form der Bewegungsjagd, zur Erreichung dieser Ziele sehr gut geeignet sind. Neben der professionellen Vorbereitung ist aber insbesondere Voraussetzung, daß das Wild dabei nur durch **konsequent lautjagende** kleine bis mittelgroße (langsame) Stöberhunde, die als Einzeljäger selbständig (ohne Treiber und Führer) und weiträumig stöbern, beunruhigt wird. Leider gibt es immer noch sorglose Jagdleiter, die meinen, daß man auch Vorstehhunde und Meuten mit durchgehenden Führern für solche Jagden einsetzen kann oder müßte. Solche Praktiken lassen wesentliche Vorteile dieser Jagdart schwinden, machen sie anfechtbar und verstoßen gegen die oben genannten Rechtsgrundsätze.

- auf rund 50 Prozent der Forstamtsfläche,
- etwa 45 Prozent des gesamten Jahresabschlusses bei Rotwild getätigt.

Für die Erlegung von insgesamt 104 Stück Wild wurden:

- 180 Schüsse (einschließlich Fangschüsse und Doppeltreffer) abgegeben, d. h. 1,7 Schuß/Stück und
- elf Nach- bzw. Kontrollschüssen – davon sechs erfolgreich – durchgeführt.

Trotz des vorher schon getätigten Einzeljagdabschlusses, der sich auf Hirsche, Schmaltiere und Kälber konzentrierte, waren

- 21 Prozent der Strecke Hirsche (nur III b),
- 16 Prozent der Strecke Schmaltiere,
- 32 Prozent der Strecke Kälber und

Konsequenzen für die Wachtelzucht

Das Fazit der Vorträge für uns Wachtelleute sollte meines Erachtens sein, daß wir trotz der derzeitigen rechtlichen Probleme Deutsche Wachtelhunde züchten, führen und prüfen müssen, die für die beschriebenen Stöberjagden voll einsetzbar sind, und wir sollten alle gebotenen Möglichkeiten nutzen bzw. auch versuchen neue zu erschließen, um die Qualität unserer Hunde, unsere Zuchtergebnisse in der jagdlichen Praxis beurteilen zu können.

Auf der nachmittäglichen Zuchtschau wurden 65 DW die überwiegend aus der Ost-Landesgruppen stammten, von den Richtern bewertet. Drei Hunde wurden mit „vorzüglich“, eine mit „genügend“, zwei mit „genügend-gut“, alle anderen mit „gut“ bzw. „sehr gut“ eingestuft, festzustellen waren dabei jedoch recht unterschiedliche Erscheinungsbilder.

Als Stöberhundrasse sollter es neben der vorrangigen Leistungszucht zukünftig auch eine Maßgabe sein darauf zu achten, daß unsere Hunde nicht zu groß und damit zu schnell werden. Auch bei der Kopfform lohnt sich noch züchterische Einflußnahme, um dem Rassestandard besser zu entsprechen.

H. Koth